

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's mehr und mehr:
Es geht mit den Finanzen
Dem Bunde riesig schwer.
Herr Mushi wird des Lebens
Schon lange nicht mehr froh,
Es langt nicht und es langt nicht
Schon lange sowieso.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's rundherum:
Das Gleichgewicht ist doch nur
Ein Provisorium.
Das Sparen ist ganz zwecklos
In dieser Krisenzeit,
Der Bund sei gut und edel
Und immer hilfsbereit.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's: Ach herrje,
Was nützt, wenn doch nichts da ist,
Das schönste Exposé?
Die Bauern brauchen Hilfe
Und die Hotellerie,
Die Kunst und das Gewerbe
Und jede Industrie.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's immerfort:
Die Ausfuhr wär zu mehren,
Zu mindern der Import.
Manch fremdes Lüftchen pflegt doch
Durch unser Land zu weh'n,
Her mit den Einfuhrzöllen
Für — Bise und für Föhn!
Chlapperchlängli.

Mi Unggle Theodor.

Wo-n-i no e chline Pfüderi bi gsi, isch der Unggle Theodor scho e-n-alte Ma gsi, mit e me große, graue Schnouz und bide Augsbraue. Jedesmal, wenn er zu us z'fuech cho isch, isch mer mis Hätzli fäsch i di blaue Sammethose grütscht, denn niemer het so merkwürdigi Sache chönne frage, wi der Unggle Theodor. Niemer het eim so durchdringend chönne aluege, wi-n-ar. I weiß einisch, da ha-n-i mim Brueder Otti e große, glarige Glasmärmel gstitzt gha. Er isch tief i mim Hofesack und gläge, näbe Padschnier, Schnäggehüßi, Bleistift und alte Rotillonsfärne vo der Mama. Item, scho der ganz Tag het der Otti dä Märmel gsucht, und i ha eifach gmacht, wi wenn i vo allem nüt wüßti. Du chunnt der Unggle. Der Otti het chli e Lättsch gmacht, und sofort fragt ne der Unggle, was los syg. Mit eim Aug luegt mi der Unggle a, und scho zieh-n-i der Märmel use und gibe ne em Otti. I bi ganz sicher gsi, daß der Unggle dür d'Sammethose düre gsch het. O jike no, wenn me irgendwo vo ne re Respättsperson redt, so dänke-n-i grad a Unggle Theodor. Weßi Mama, wo süsch geng gmeint het, si trappi läh und chönnt öpperem öppis z'Veid tue, het immer ganz vertatteret drigluet, wenn der Unggle bi der Terrasse isch inecho. Glütet oder ghlopset, wi anderi Lüt, hät dä Unggle nie. Er isch dür e Garte und über d'Terrasse inecho, und uf einisch isch er eifach dagstande. Er het de fe Rueh gha, bis mer alli si um ne ume gässe. Sogar vo de Schuelufgabe het mer ewäg müesse. Und warum? Nume für zuezlose, wi der Unggle Theodor über öppis schimpft. Das het er nämlech immer gmacht! Hättet Dir ne ghöre

schimpfe über d'Baderei i der Aare! Wo di erschte Manne i de Badhose d'Elfenau z'düruf gloffe si, hei mer gmeint, der Unggle überhöm e Schlag. Bhüetis, het dä gschumpfe und brüelet und gwätteret! Wenn er wüßt, daß der Otti und i hüt sächs Mal vo der Gandschaft abe gschwumme si! Und de no mit em Villi Bühret! Und de no ds Villi ohni Rügge im Badkostüm! Unggle, Unggle, i gloub, du würdisch explodiere vor Töibi! Es isch doch guet, daß er nümme länger het müesse uf der hundsmiserable Wält blibe! Ganz e grüsigi Sach isch's o gsi, wo me het e Promenade us em Rosegartefriedhof gmacht! Mir si emel gwüß drei Stund alli im Salon um e-n-Unggle ume gässe und hei ne la lamentiere! „Ganz gwüß, Alice“, het der Unggle üßi Mama abrüelet, „jitz geit d'Wält under, so öppis cha sech der Herrgott nid la gfall.“ D'Mama het schüch gseit, si chönn ja nüt derfür, und mir zwe Fille hei gschmunglet, wi wenn mer vorus wüßtet hätte, daß mer de mängs Jahr druf im Rosegarte tanze und mit em Villi und em Jetti, mit der Maria und der Hilde Bowle trinke hinder ere Friedhofszypresse. Der Unggle het's ja nümme erläßt, und mir, mir hei villicht die allerschönste Erinnerung vo üsem Läbe us em Rosegarte! So geit's halt uf der Wält. — Gli nach där Explosion wägem Rosegarte isch einisch d'Cousine Mimi bi us gsi und het verzelt, si gang i ne Tanzschuel nach Berlin. Da chunnt der Unggle derzue. Ds Mimi isch ihm geng e Dorn im Aug gsi, es heig e zue frivoli Ansicht vom Läbe! Z'fälbmal ghört der Unggle vo däm Berlinerplan. D'Haar vom Schnouz, vom Chopf, vo de Augsbraue si-n-ihm z'Bärg gstande! Und nachär isch so nes Donnerwätter losgange, wi mir alli no nie ghört hei. I ha jahrelang gmeint, alles vo Tanz hangi mit em Tüfel zäme. Derbi hät sech der Unggle grad dennzumal nid bruche ufz'rege. Ds Mimi isch chum es paar Monet in Berlin gsi, so het es sech mit-e-me-ne dütsche Pfarrer verlobt, und hüt het's sächs oder nün Chinder, emel mängs, aber i weiß nid wiewiel. — Troß dene vile ufregunge und Töibine isch der Unggle Theodor alt worde. Grad bevor i i Proger cho bi, isch er gestorbe. Plöchlech, unerwartet, wi mes nid anders het chönne erwarte. Aber jike no, wenn irgend öppis passiert oder wenn me öppis verzelt, so mueß i immer dänke: „Was sieg ächt der Unggle Theodor?“ I der hütige Zyt chönnt er sech mängisch uf'rege und chäm nid us em schimpfe-n-ufe. Guet, daß er se nid het müesse erläbe. S a n s.

Aus alter Zeit.

Es war einmal!

Wie in einem früheren Nachrichtenblatt „Aus der Gasgeschichte“ erzählt wurde, hat das Gas anfänglich nur zur Beleuchtung von Straßen und Plätzen gedient. Schon damals gab es aber Gasgegner, wie aus folgenden Notizen aus der Kölnischen Zeitung aus dem Jahre 1819 zu sehen ist:

... weil sie (die Gasbeleuchtung) als Eingriff in die Ordnung Gottes erscheine. Nach dieser ist die Nacht zur Finsternis eingeseht, die nur zu gewissen Zeiten vom Mondlicht unterbrochen wird.“

... weil sie den Leuten das nächtlich Verweilen auf den Straßen leichter macht und ihnen Schnupfen, Husten und Erkältung auf den Hals zieht. Die Sittlichkeit wird durch Gasbeleuchtung verschlimmert. Die künstliche Helle vercheucht in den Gemütern das Grauen vor der Finsternis, das die Schwachen vor mancher Sünde abhält. Die Helle macht den Trinker sicher, daß er in den Zechstunden bis in die Nacht hinein schwelgt und sie ver-tuppelt verliebte Paare.“

Ritornelle. Von O. Braun.

Der Bahnhof.

Menschen kommen, Menschen gehn,
Ein Signal, es naht die Stunde . . .
Trennung hier, dort Wiedersehn.

Die Brücke.

Du bist es, die die Ufer treu verbindet.
Doch ach, vergebens suchen oft die Bräute wir,
Auf der sich Herz zu Herzen freundlich findet.

Die Kapelle.

Stumm grüßt dich, wer dir immer auch begegnet,
Du kleines Haus, von Friede mild umweht,
Von Menschenhand gebaut, von Gott gesegnet.

Der Friedhof.

Die Welt ist groß, die Welt ist weit.
Ein Wandern immerfort ist unser Leben,
Ein Weg zu dir, zur Ruh, zur Ewigkeit.

Der Acker.

So vieles wechselt in der Zeiten Frucht,
Du aber dienst in nimmermüder Treue.
Schenkst Jahr für Jahr uns deiner Scholle Frucht.

Die Bergtanne.

Vom Blitz umzuckt, umbraust vom Sturmeswehen
Stehst trotzig du in deiner Erde Grund.
Vorbild auch uns: im Kampf des Lebens fest zu stehen.

Der Weg.

In Wald und Feld, aufwärts, in lichte Weite,
So wandern tausende auf deiner Bahn,
Und jedem gibst du freundlich das Geleit.

Die Quelle.

Tief aus der Erde dunklem Grund
Strömst du hervor mit silberhellem Saugzen,
Frohgem Geplauder gleich aus Kindermund.

Der See.

Du bist der Menschenseele treulich Bild,
Stürme dich heute von Grund aus durchwühlen,
Morgen schon leuchtet in Friede dein Antlitz, lieblich und mild.

Das Wasser.

Aus allen Ländern strömst du mit Gebräuse
Durch Fels und Wiesen hin zum fernen Meer,
So wie auch uns, Pilgern, ein jeder Weg ein
führt nach Hause.

Humor.

Kinderlogik.

Lottchen hört, daß ihr Onkel ein Strohwitwer sei. „Warum bist du denn ein Strohwitwer?“ fragt sie. „Weil die Tante verreist ist“, sagte der Onkel. „Ach“, nickt Lottchen. „Und wenn die Tante zurückkommt, bist du wieder der Strohhmann.“